# digiTales – Geschichten aus der Lehre

## Transkript zum Video „Digitale Barrierefreiheit & Inklusion“

Interview mit Dr.in Simone Adams (Universität Graz),
durchgeführt von Nadine Linschinger, BEd (Universität Graz)

### Einleitung:

[**Nadine Linschinger**]: Herzlich Willkommen zur letzten Folge der digiTales kurz vor Semesterende. Mein Name ist Nadine Linschinger und ich bin Mediendidaktikerin am Zentrum für digitales Lehren und Lernen. Ich darf diese Folge heute, wie Sie sehen, wieder aus dem Home Office moderieren, weil unser heutiger Gast keine Unbekannte in diesem Format ist. Ich darf herzlich Simone Adams begrüßen, die Leiterin des Fachbereichs Mediendidaktik am Zentrum für digitales Lehren und Lernen. Sie sitzt heute wie Sie sehen auf der anderen Seite, weil sie aus ihrer Sicht als Lehrende an der Universität Graz aktuell am Institut für Amerikanistik berichtet. Zum Abschluss dieser Reihe sprechen wir noch einmal ein sehr wichtiges Thema an, nämlich die digitale Barrierefreiheit. Zu diesem Thema leitet Simone Adams gemeinsam mit dem Zentrum Integriert Studieren das Workshop-Modul „Digitale Barrierefreiheit“ der Fortbildungsreihe „edidactics“ und sie hat auch darüber publiziert und einige Vorträge veröffentlicht. Simone Adams wird heute mit uns darüber sprechen wie sie ihre Lehrveranstaltungen digital barrierefrei oder zumindest barrierearm gestaltet, warum ihr das ein großes Anliegen ist und warum es auch uns allen, die wir das heute ansehen ein großes Anliegen sein sollte. So, ich würd‘ sagen, wir starten jetzt direkt los, Simone, mit der ersten Frage die sich vielleicht auch einige unserer Zuseher\*innen gerade stellen: Wen betrifft die digitale Barrierefreiheit überhaupt?

### Wen betrifft digitale Barrierefreiheit?

[**Simone Adams**]: Dankeschön, Nadine. Ja also, ich glaube, wenn Menschen den Begriff digitale Barrierefreiheit hören, dann ist vermutlich die erste Assoziation damit, Personen mit Behinderung – mit sichtbaren Behinderungen. Jemand der einen Rollstuhl benützt, beispielsweise, oder eine Sehbehinderung hat. Aber zwei Drittel aller Behinderungen sind ja wirklich die nicht sichtbaren Behinderungen. Das heißt, ich kann davon ausgehen, dass in meiner Lehrveranstaltung Personen drinnen sitzen von denen ich üblicherweise gar nicht weiß, dass sie eine Behinderung, eine Beeinträchtigung, vielleicht eine chronische Erkrankung haben. Also dazu gehören auch so Dinge wie ADHS / ADS, Konzentrationsschwierigkeiten eben, Dyskalkulie, Legasthenie. Aber dann eben auch die erwähnten chronischen Erkrankungen, zum Beispiel Angsterkrankungen, Depressionen.

Und deshalb ist es so wichtig, dass man sich beim Thema digitale Barrierefreiheit wirklich bewusst wird, dass das ein Thema ist, das sehr viele Studierende betreffen kann. Dass ich das nicht immer wissen kann und dass ich eben offen auf dieses Thema in meinen Lehrveranstaltungen zugehen sollte. Also das bedeutet, ich sollte eigentlich so einem erweiterten Inklusionsbegriff folgen, den die UNESCO zum Beispiel definiert hat.

### Erweiterter Inklusionsbegriff: Digitale Barrierefreiheit für alle

Dieser Begriff gefällt mir persönlich sehr gut, da geht es darum, dass ich Lernumgebungen schaffen soll, die möglichst allen Studierenden zugänglich sind, die keine Barrieren schaffen, und zwar so ohne dass jetzt Studierende sich gesondert an mich als Lehrperson wenden müssen um sich zu outen oder irgendwelche besonderen Bedingungen auch zu erbitten. Und da ist vielleicht eben dieser ganz wichtiger Punkt, abgesehen von dieser doch recht großen Gruppe an Menschen mit Behinderung, Beeinträchtigung, chronischen Erkrankungen, sind ja diese Aspekte, diese Grundsätze der digitalen Barrierefreiheit, auch wesentlich eigentlich für alle Studierenden. Denn wenn ich mir jetzt vorstelle, dass ich bei einem Lernvideo Untertitel zur Verfügung stelle, oder eben eingebettet habe, dann ist das jetzt natürlich für Personen mit einer Hörbehinderung ganz wichtig, aber auch für Personen die eine andere Erstsprache haben als diese die vielleicht im Video zu hören ist. Oder wenn man sich das Thema „mobiles Lernen“ ansieht für Personen die vielleicht gerade im Bus sitzen, in der Früh auf dem Weg zur Uni, und sich ein Lernvideo noch vor der Lehrveranstaltung ansehen und die vielleicht ihre Kopfhörer vergessen haben und in einer öffentlichen Umgebung jetzt dann den Ton nicht abspielen können. Also dementsprechend ist eben so etwas wie ein Untertitel bei beim Lernvideo ganz wichtig, genauso wie eben Transkripte zum Beispiel wesentlich sind als Lernunterlage für alle Lernenden. Ja also da gibt es wirklich das Statement das man unterstreichen könnte, dass digitale Barrierefreiheit eigentlich für alle Studierenden lernförderlich ist.

[**Nadine Linschinger**]: Ich glaube das ist ein sehr guter Hinweis, der springende Punkt an dem Thema: digitale Barrierefreiheit für alle. Ich selbst kenne das sehr gut wie sehr man von Untertiteln profitiert, wenn man gerade unterwegs ist oder wenn es laut ist. Ich selbst kenne das Problem und deswegen denke ich mir, wenn wir diesem Hinweis, diesem Credo, folgen, was verstehen wir dann konkret unter digitaler Barrierefreiheit? Das scheint dann ja trotzdem ein sehr breiter Begriff zu sein.

### Zwei Prinzipien für die Praxis

[**Simone Adams**]: Ja das stimmt. Also ganz grundsätzlich glaube ich könnte man sagen, dass man unter digitaler Barrierefreiheit versteht, wenn man Lernumgebungen schafft und Lernmaterialien erstellt, die eben für möglichst alle zugänglich sind und da gibt es einige Prinzipien denen man hier folgen könnte.

### Zwei-Sinne-Prinzip

Eines davon ein sehr Bekanntes, ist das sogenannte „Zwei-Sinne-Prinzip“ und so wie der Name schon suggeriert geht es hierbei darum, dass zum Beispiel ein Vortrag auf mindestens zwei von drei Sinnen wahrnehmbar ist, also Sehen, Hören, Tasten. In dem Fall eben wird sich anbieten, dass er sowohl hörbar ist aber auch sichtbar ist der Vortrag, was bedeutet, dass ich in einem Vortrag zum Beispiel visuelle Unterstützung mit einbaue. Das heißt ganz klassisch, zum Beispiel kann das sein ein Vortrag mit PowerPoint Folien, aber wichtig ist hier auf so Dinge einzugehen, wie wenn ich eine Grafik oder ein Diagramm auf diesen Vortragsfolien habe, dass ich dann nicht so etwas sage wie „und die Ergebnisse dieser Studie sehen sie hier jetzt ja auf den Folien“, ohne dass ich erkläre, worum es hier eigentlich geht und was zu sehen ist, sondern dass ich eben genau das in meinem Vortrag ausformuliere, also, sprich, eben über zwei Sinne dann die Lerninhalte wahrnehmbar mache. Das heißt einerseits, es geht um dieses grundsätzliche Bewusstsein was Barrieren sein können und wie ich diese vermeiden kann und dann erst in weiterer Folge um vielleicht technische Kompetenzen die ich brauche um mich einer barrierefreien oder einer – ich würde es so formulieren – einer „barrierearmen“ Lernumgebung anzunähern.

### Universal Design for Learning

Ein zweites wesentliches Prinzip ist der „Universal Design for Learning“-Ansatz. Und hier mache ich mir eben Gedanken darüber wie ich möglichst vielfältige Lernangebote schaffen kann für meine Lernenden. Also einerseits durch unterschiedliche Darstellungsformen der Lerninhalte, um eben auch das Wahrnehmen und Erkennen zu unterstützen, aber auch dann im Hinblick auf die Partizipation meiner Studierenden ja. Also, dass sich auch hier Wahlmöglichkeiten schaffe, unterschiedliche Möglichkeiten des Ausdruckes um eben Beteiligung auch unterschiedlich abzufragen. In meinen Lehrveranstaltungen ist es zum Beispiel immer möglich, sich in Präsenz oder dann vielleicht aktuell auch über Videokonferenz verbal zu beteiligen an einer Diskussion, aber gleichwertig ist eine schriftliche Beteiligung über, sagen wir jetzt vielleicht ein Diskussionsforum auf Moodle, oder über den Chat im Videokonferenz-Tool. Denn es haben ja nicht alle Studierenden die gleichen Kompetenzen und es sind auch nicht alle Studierenden gleichermaßen in der Lage sich verbal zu beteiligen. Und wenn ich hier einfach Wahlmöglichkeiten schaffe, dann schaffe ich Gegebenheiten wo alle Studierenden sich ausdrücken und beteiligen können, was wiederum auch Einfluss auf die Motivation hat.

[**Nadine Linschinger**]: Es ist auch ein Vorteil den man in diesen Videokonferenzsystemen hat, dass parallel auch schriftlich mitdiskutiert werden kann, das kann auch sehr ertragreich sein. Zwei Begriffe die wir jetzt quasi mitnehmen können: Das „Zwei-Sinne-Prinzip“ und das „Universal Design for Learning“ – kann man auch nachlesen, in Publikationen von dir detailliert beschrieben und in anderen Leitfäden. Aber wie wir jetzt in den Fragen mitbekommen haben, ist es doch ein recht breites Thema wo’s um Dokumente und Präsentationen geht, die man barrierefrei macht, wo’s um die Videos geht, um Audiodateien, um die Videokonferenz selbst. Das kann jetzt auf den ersten Blick eigentlich sehr groß, sehr überfordernd, vielleicht auch ausschauen, alle Lehrveranstaltungen jetzt von vorn bis hinten umzukrempeln. Deshalb, wenn du daran heran gehst an die Umsetzung in der Realität: Was sind deine ersten Schritte um eine Lehrveranstaltung digital barrierefrei zu machen?

### Erste Schritte in der eigenen Lehre: Bewusstsein für Heterogenität

[**Simone Adams**]: Ich würde sagen der erste Schritt bei mir ist, dass ich mir über die mögliche Heterogenität in meiner Studierendengruppe bewusst werde und eine ganz praktische Art wie ich das machen kann ist dass ich zum Beispiel über Moodle und die Aktivität „Feedback“ gezielt Fragen stelle, die eben von den Studierenden anonym beantwortet werden können und wo ich eben individuelle Bedarfe abfragen kann. Und damit kann ich dann auch dem entgegnen, dass Studierende vielleicht von sich selbst aus das gar nicht das ansprechen würden, gewisse Themen, aus Angst vor Stigmatisierung oder eben Ausgrenzung. Und natürlich versichere ich dann den Studierenden immer, dass ihre Anliegen und ihre Bedürfnisse natürlich vertraulich behandelt werden.

### Klima der Offenheit & Enttabuisierung

Ich versuche also von Beginn an immer so ein Klima der Offenheit zu schaffen was die Themen Behinderung, Beeinträchtigung, Barrierefreiheit, Diversität im Allgemeinen betrifft. Das heißt, auf meinen Kursbeschreibungen in meinem Syllabus gibt es immer zwei Statements: einen Absatz zum Thema Inklusion und Barrierefreiheit und einen auch zum Thema mentale Gesundheit und dann mit den jeweiligen Anlaufstellen auch für Studierende. Und mit dieser offenen Kommunikationskultur schaffe ich es, dass die Studierenden – gerade, wenn sie dann auch anonym antworten können – viel offener mir ihre Anliegen kommunizieren, worauf ich dann wiederum zielgerichteter auf diese Gruppe eingehen kann. Und gerade beim Thema mentale Gesundheit, das ist natürlich nicht nur in der aktuellen Situation der Pandemie, aber gerade in dieser Situation so wichtig, dass man das auch anspricht und, wie gesagt, eben enttabuisiert.

### Keine Einweglösungen

Gleichzeitig ist es glaube ich wichtig zu verstehen, als Lehrperson, dass es eben keinen „One size fits all“-Ansatz für digitale Barrierefreiheit gibt, also keine Einweglösung für alle. Studierende mit Behinderung oder Beeinträchtigung haben ja immer auch ihre individuellen Bewältigungsmechanismen, auf Englisch sagt man da „Coping mechanisms“, wie sie mit der Behinderung zum Beispiel umgehen. Das heißt, was für eine Person mit Hörbehinderung vielleicht ein guter Ansatz ist, ist vielleicht für eine andere Person mit Hörbehinderung nicht so gut. Also da geht es auch sehr viel um das individuelle Gespräch das ich den Studierenden natürlich auch optional anbiete und damit kann ich dann wirklich zielgerichtet auf ihre Bedürfnisse eingehen und schauen, dass möglichst alle eben zu einem Lernerfolg kommen.

[**Nadine Linschinger**]: Das zielgerichtete Eingehen auf Bedürfnisse, da würde ich jetzt gerne einhaken, Diversität und Individualität hast du gerade angesprochen. Welche individuellen Bedürfnisse von Studierenden kann man dann als Lehrperson bei Lehrveranstaltungen noch beachten, beziehungsweise welche könnte man vielleicht sogar übersehen?

### Individuelle Bedürfnisse und (digitale) Inklusion

[**Simone Adams**]: Ja, genau, also das ist auch ganz wichtig – digitale Inklusion bedeutet ja, dass ich mir Gedanken mache, welche anderen Identitätskategorien jetzt Einfluss auf den Studierendenalltag haben könnten. Da geht es um Kategorien wie ethnische Herkunft, um Religion, Geschlechtsidentität, etc. Und das hat natürlich alles Einfluss darauf wie eine studierende Person einerseits wahrgenommen wird und wie eben der Studierendenalltag aussieht.

### Relevante Identitätskategorien im Studienalltag

Ein Beispiel zum Verdeutlichen jetzt: Digitale Inklusion kann bedeuten, dass wir wenn ich Vorstellungsrunden mache in meinen Lehrveranstaltungen, in einem Proseminar beispielsweise, egal ob die jetzt in Präsenz stattfinden oder jetzt virtuell, dass ich dann darauf eingehe oder die Studierenden dazu animiere, ihre selbst gewählten Namen und auch Pronomen zu nennen. Sodass auch Personen die nicht einer nichtbinären Geschlechtsidentität angehören, oder Transpersonen, Inter\*-Personen, dass auch die sich wahrgenommen fühlen in dieser Gruppe und dass das auch respektiert wird wie sie zum Beispiel angesprochen werden möchten. In einem Videokonferenzsystemen idealerweise ist es dort möglich, dass man den Namen selbst eintragen kann, also dass das dieser nicht zugewiesen wird vom System. Denn man weiß, dass sehr oft eben diese Angleichung von Namen, die Änderungen von Urkunden etc., dass das zeitaufwendig ist und dass das vielleicht nicht mehr mit dem aktuellen Namen übereinstimmt. Also zu versuchen, auf diese unterschiedlichen Aspekte auch einzugehen.

### Lebensrealitäten von Studierenden

Oder in einer Videokonferenz wiederum, dass sich als Lehrperson respektiere, dass wenn Studierende ihre Kameras nicht einschalten möchten. Das kann nämlich auch unterschiedliche Gründe haben, angefangen von den persönlichen Lebensumständen zu Hause, dass man sich das Home Office mit anderen Personen teilen muss, dass man vielleicht eine schlechte Internetverbindung hat, dass man Betreuungspflichten hat und nebenbei Kinder betreuen muss jetzt im aktuellen Lockdown zum Beispiel. Aber auch, es kann sein, dass eine studierende Person an einer Angsterkrankung leidet und dass einen Stressmoment erzeugt, wenn ich mich dann ständig während dieser Videokonferenz dann auch im Bild sehe. Das heißt auch das zu respektieren und mir zu überlegen welche Möglichkeiten kann ich noch finden, auch wenn Studierende vielleicht nicht durchgehend ihre Kameras eingeschaltet haben, dass ich trotzdem ihre aktive Mitarbeit irgendwie einfließen lassen kann, dass sie sich alternativ auch beteiligen können.

Und ganz generell glaube ich, dass man sich als Lehrperson verschiedene Fragen stellen kann, was es eben digitale Inklusion angeht und eine davon ist „Wie stelle ich sicher, dass alle meine Teilnehmer\*innen unabhängig vom Geschlecht, vom Alter, egal welcher Herkunft etc., und ökonomischen Voraussetzungen, dass ich sie bestmöglich auf dem Weg zum Lernerfolg unterstützen kann?“ Und dazu gehört natürlich auch, sich Gedanken über vielleicht die eigenen blinden Flecken zu machen was die eigene Identität angeht, also wirklich zu schauen wie kann ich mir der Diversität in einer Lehrveranstaltung bewusst werden.

[**Nadine Linschinger**]: Vielen Dank für diese Hinweise, auch abseits von dem was man oft selbst im Kopf hat. Und ich glaube da könnten wir auch eine Stunde oder länger drüber reden. Aber nachdem das eher ein kurzes Format ist, stelle ich jetzt noch die weiterführende Frage, wenn man sich da eben vielleicht einlesen möchte, was könntest du empfehlen, wohin können sich dann Lehrpersonen wenden?

### Wo findet man Ressourcen?

[**Simone Adams**]: Ja, also ich denke dieser von dir auch schon erwähnte Aufsatz den ich 2019 veröffentlicht habe, der gibt einige praktische Beispiele wie man eben solche theoretischen Ansätze auch in die eigene Lehrpraxis überführen kann. Der Aufsatz ist als freie Bildungsressource auf unserer Website, unserer Zentrumswebsite, digitales.uni-graz.at unter der Registerkarte „Innovation“ zu finden bei unseren Publikationen. Darüber hinaus gibt es natürlich an der Universität Graz die Anlaufstelle das Zentrum Integriert Studieren und das ist zwar primär eine Anlaufstelle für Studierende, aber hat natürlich auch beratende Funktion für Lehrpersonen und da gibt es auch eine sehr kompakte Handreichung zur inklusiven Lehre und die findet sich bei uns im Internet auf diversitaet.uni-graz.at – und da gibt es auch weiterführende Literatur zum Thema Geschlechtsidentität und nicht binäre Studierende, etc. Und auch wirklich so praktische Anleitungen in Bezug auf diversitätssensible Sprache zum Beispiel. Und darüber hinaus, wenn jetzt Lehrpersonen vielleicht Unterstützung bei ihren mediendidaktischen Konzepten benötigen, und da jetzt auch diesen Aspekt der digitalen Barrierefreiheit beachten möchten, dann gibt es natürlich die Möglichkeit, dass man mit mir einen Termin vereinbart und wir uns das gemeinsam auch ansehen.

[**Nadine Linschinger**]: Super, vielen Dank dafür! diversitaet.uni-graz.at – sicher eine Seite, die man sich am besten öfter und genauer durchsieht, was da an Angeboten gibt, neben unserer eigenen Website. Ich glaube damit sind wir jetzt, was die Zeit angeht, schon am bereits bekannten Ende der digiTales angekommen. Und heute darf ich DICH fragen, erstmals in diesem Format, was ist jetzt der „Teaching Hack“, der Tipp für andere Lehrende, den du konkret zum Abschluss weitergeben möchtest?

### „Teaching Hack“ für Lehrende

[**Simone Adams**]: Ich habe sehr gute Erfahrungen mit einer Moodle-Aktivität gemacht, die sich „Aktivitäts-Support“ nennt, nämlich deshalb weil mir dort ermöglicht wird, als Lehrperson schnell einen anonymen Überblick darüber zu bekommen wie meine Studierenden gerade am Ball sind, was zum Beispiel Arbeitsaufträge angeht. Also ich sehe da in anonymisierter Form, wie viel Prozent der Studierendengruppe eine Aufgabe vielleicht schon erledigt haben und wie viele das nicht getan haben. Und mit sogenannten teilautomatisierten Aussendungen, die vom System dann verschickt werden können, kann ich die Studierenden an einen Arbeitsauftrag erinnern, ohne dass ich jetzt suchen muss wer hat es noch nicht gemacht. Und das ist einerseits für mich eine enorme Zeitersparnis und andererseits für die Studierenden gerade jetzt eine sehr große Hilfe, denn wir wissen alle, dass es sehr viele Arbeitsaufträge gibt, die gerade auf Moodle gestellt werden, dass man hier nicht den Überblick verliert und, wie gesagt, am Ball bleiben kann.

[**Nadine Linschinger**]: Vielen Dank. Ja, sowohl für die Lehrenden- als auch die Studierendenseite ist das hilfreich, um Moodle unter Kontrolle zu behalten bei sehr viel Kursen. Danke auch für das gesamte Gespräch, für die interessanten Einblicke. Damit darf oder muss ich diese Folge der digiTales jetzt beenden, damit auch die die ganze Serie für dieses Semester. Ich wünsche allen die dabei waren, einen schönen, möglichst stressfreien Semesterabschluss, freue mich dass Sie zugehört, zugeschaut haben, bedanke mich herzlich bei dir, Simone, für die Einblicke aus deiner Perspektive zu digitalen Barrierefreiheit und sage „bis bald“ bei uns am Zentrum oder in den nächsten digiTales.

[**Simone Adams**]: Dankeschön!

### Video Credits:

Konzept und Umsetzung: Simone Adams, Universität Graz

CC BY 4.0 Simone Adams und Nadine Linschinger

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>